

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lauß.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lauß.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bogus und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., fürs Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellen, gesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erstellte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 14.

Leipzig, 5. April 1918.

17. Jahrgang

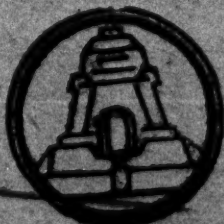
Unser Kreuz

Es gibt ein Bild, das stellt der Menschheit ganzen Jammer dar. Man sieht oben den gekreuzigten Herrn Jesus still an seinem Marterholz, und aus der Tiefe strecken sich unzählige Hände Hilfe heischend nach ihm aus. Man sieht nicht die Köpfe und die Leiber, die zu ihnen gehören, man sieht nur die Hände, diese abgemagerten, verarbeiteten Hände, die so viel Jammer und Not ausdrücken, wie ja die Hand neben dem Antlitz am meisten des Menschen Inneres auszudrücken vermag. Und in der Tat, wie viel Jammer und Kummer streckt schon in gewöhnlichen Zeiten die Hände nach oben, nach irgend einem Oben, um von da Abhilfe oder Trost zu erlangen! Der leiblichen und sonstigen äußern Beschwerden ist schon genug und übergenug, mögen das auch für unsern tiefer gehenden Blick nicht die größten Schmerzen sein. Wie manches trägt ja doch sein Weh, an welchem Teil seiner Leiblichkeit es auch sein mag; denken wir bloß von allem Größern abgesehen, an das Heer der Nervenübel, die den Menschen zerrütten und zermahlen. Daneben aber, wie viel Leid und Jammer, wenn Hab und Gut, wenn Ehre und innere Kraft, wenn ein Mensch verloren gegangen ist, an dem das Herz hing! Der Kampf ums tägliche Brot, die Last einer Kinderschar, ein allzuumfangreicher und erschöpfender Beruf, kein Erfolg im Leben und Streben, trotzdem die letzte Kraft aufgeboren wird! Und wie viele leiden unter sich selbst, weil sie ihre Triebe und Leidenschaften nicht bändigen können trotz aller guten Vorsätze! Wie viele nagen und plagen sich um vergangene Schuld, die sie fast mit Verfolgungswahnsinn straft! Wie viele leiden darunter, daß ihre Art sie gar nicht mit Menschen umgehen, sondern überall Kühle und Widerstand finden läßt! Damit sind wir schon an dem Menschenleid, das am tiefsten feinere Seelen zernagt. Wie viele strecken die ohnmächtigen Hände empor, wenn sie unter den Menschen leiden! Und wer leidet nicht unter ihnen, besonders unter denen, die er vor allem liebt! Wie viel Gram um mangelndes Verständnis, um Feindschaft gerade bei denen, für die man am meisten sorgt und sinnt! Wie viele sind zusammengeschrumpft in Beruf, Ehe, Familie, Freundschaft, die so tief aneinander leiden, weil die Grenzen alles Menschlichen es nun einmal verbieten, daß

sich Menschen über einen bestimmten Punkt hinaus berühren und verbinden! Wie oft muß sich treues oder gerade heißes Werben enttäuscht und verbittert zurückziehen, weil es verkannt oder als aufdringlich zurückgestoßen wird! Und dann der alte, ewige Kampf wider der Mitmenschen Dummheit und Bosheit. Wer mißt den Jammer in der Seele derer, die hochgemut sich an das Werk gemacht hatten, Menschen zu bilden und zu heben, und siehe, immer wieder rollt der plumpe Stein den Abhang hinunter, wenn er nicht sie selber noch mitreißt oder zermalmt! Brutal und frech lachen sie dann noch über die Träumer, die sie nicht hatten in Ruhe lassen wollen, um sie über sich selbst hinauszuhoben.

Solches Leid reißt und streckt die Hände zum Kreuz empor. Meist tut es das, ohne klug zu wissen warum. Einmal ist es zum Sinnbild alles Weltleides geworden; Leben ist Leiden, Welt ist Jammer. Dann aber ist es unser Bruder, der an ihm hängt. Einer von unserm Geschlecht, von Gott zu seinem Sohn und unserm Herrn erkoren, hat den Weg alles Menschlichen gehen müssen und schwer an seinem Kreuz getragen. Es ist, wie ein tief in der Welt verankertes Gesetz, das uns da erscheint, und solche Notwendigkeit trägt sich leichter als blinder, tückischer Zufall. Aber er trägt es auch still. Der Jesus, der, als er lebte und wirkte, frei seine holdseligen Worte strömen ließ, wird am Kreuz ganz still. Er trägt sein Kreuz. Und darin liegt eine Kraft, die uns anzieht und erhebt. Damit, scheint es, ist irgendetwas zu seinem Ende und Ziel gekommen: es ist etwas geleistet, etwas erreicht, etwas verfühnt, etwas Großes geschehen, von dem auch andre leben und gedeihen können. Das kann man bloß ganz in der Tiefe spüren, mit Worten fährt man nur so ganz oben darüber her. Der beste Ausdruck dafür ist immer noch voll scheinbaren Widersinns: durch des einen Tod das Leben der andern, er ist gestorben für die vielen.

Dazu aber kommt noch eines, was die Hauptsache bleibt. Leid und Tod erscheinen an ihm nicht als das letzte, sondern als Uebergang und als Weg in die Höhe. Der letzte Sinn von allem Uebel ist gut, wenn es im starken und immer wieder errungenen Vertrauen und im Blick auf Jesus und Gott überwunden wird. Damit hört Jesu Todesgeschick auf, eine Tragödie zu sein; denn es wird von Gott hinausgeführt zum Sieg, Urbild und Ursprung



Kgl. Bibliothek 10 IV 18

für den Sieg von allem, was da leidet und seine Hände emporstreckt aus Not und Tod, und wenn auch die Krone den Sieger erst in einem ganz andern Dasein schmückt. So leuchtet aus dem Jammerbild des Gekreuzigten über den vielen hilfselehenden Händen etwas von Kraft und Sieg und Sinn hervor, das einen leisen Schimmer über die Tiefe wirft, aus der sie sich sehnen nach Licht und Kraft.

Niebergall

Böhmen

1. Allgemeines

Der ganze Umfang politischer Fragen, den das Wort Böhmen gegenwärtig umschließt, kann und soll im Rahmen dieses Aufsatzes, der sich mit den kirchlichen und religiösen Bestrebungen und Strömungen beschäftigen soll, nicht behandelt werden. Es ist dies weder die Aufgabe der „Wartburg“, noch ließen sich alle diese Fragen, die mit den Wurzeln und dem Verlauf des gegenwärtigen Weltkriegs enger zusammenhängen als man sich in weiten Kreisen träumen läßt, in kurzer Darstellung einigermaßen genügend erörtern. Und doch läßt es sich nicht vermeiden, auch die politischen Strömungen in etwas zu streifen. Hängt doch in Böhmen mehr als anderswo das ganze Geistesleben mit den politischen Fragen zusammen; heißer und unverföhnlicher als sonstwo platzen hier die politischen Leidenschaften aufeinander, und seit Jahrhunderten, seit Hus und Hieronymus hat jede Entwicklung in der religiösen Geschichte auch politische Wirkungen und Begleiterscheinungen — und umgekehrt. Selbst die weltabgekehrteste Form der Frömmigkeit in Böhmen, die Brüdergemeinde, kann es nicht ganz vermeiden, an nationale und politische Fragen wenigstens anzustreifen.

Es wird nicht für alle Leser überflüssig sein, wenn wir uns die einfachsten Grundtatsachen vergegenwärtigen. Böhmen zählt rund $\frac{2}{5}$ Deutsche und $\frac{3}{5}$ Tschechen. Leider geht der Grenzstrich der beiden Sprachen nicht irgendwo quer durch die Provinz (wie in Steiermark, Kärnten, Tirol), sondern das Tschechentum sitzt in der Mitte des Landes, während das Deutschtum einen mehr oder minder schmalen Ring an den Rändern gegen Preussisch-Schlesien, Sachsen, Bayern und Oberösterreich bildet (ein Blick auf die Sprachkarte zeigt, welche Fülle praktischer Schwierigkeiten der Durchführung der augenblicklich wieder einmal von deutscher Seite lebhaft erhobenen Forderung nach einer selbständigen „Provinz Deutschböhmen“ entgegentreten würden). Ueberdies aber umgibt das ganze geschlossene tschechische Sprachgebiet ein Ring von Sprachgrenzen mit mehr oder minder gemischter Bevölkerung, die seit Jahrzehnten der Schauplatz zermürbender völkischer Kleinkämpfe sind, deren Schicksal bei einer etwaigen Teilung (wofern nicht die deutsche Gutmütigkeit von vorneherein einen Verzichtfrieden abschließen würde), die Quelle unlösbarer Schwierigkeiten bedeuten würde. Weiter finden sich mitten im tschechischen Gebiete noch deutsche Sprachinseln, so in und um Budweis, nördlich von Jglau; auch das Deutschtum in Prag, das durchaus nicht etwa eine eingewanderte Fremdensiedlung bedeutet, sondern bodenständig seit Jahrhunderten auf seinem Posten steht, ist zu berücksichtigen. Endlich ist auch das geschlossene deutsche Sprachgebiet, namentlich in den Gegenden, wo das Groß-

gewerbe und der Bergbau herrscht, von tschechischen Einwanderern in mehr oder minder starker Beimischung durchsetzt, die teils dem natürlichen Abfluten der Bevölkerung aus den armen tschechischen Bezirken folgten, teils auch von tschechischen Vereinen, vom österreichischen Staat und von der (katholischen) Kirche planmäßig in die deutschen Orte vorgeschoben wurden. Nehmen wir zu diesen rein geographischen Tatsachen noch die wirtschaftlichen Verhältnisse: auf deutscher Seite die überwiegende Steuerkraft, das Schwergewicht des Großgewerbes usw.; die tschechische Seite wieder jahrelang gefördert und begünstigt durch die Behörden in Wien und Prag, durch den Feudaladel (auch deutscher Abstammung), durch die römische Kirche, genährt durch ausländisches Geld, in enger Verbindung mit dem Russentum, mit Frankreich und England. Es ist einleuchtend, daß hier schon vor dem Weltkriege eine solche Fülle von Schwierigkeiten bestand, daß die berühmte „Verständigung“ fast wie die Quadratur des Kreises erscheinen mußte.

Der Weltkrieg kam, und mit ihm die bekannten Erscheinungen, auf die hier gleichfalls nicht eingegangen werden soll (wer hierüber eine urkundenmäßige Darstellung wünscht, findet sie bei W i c h t l, Kramarsch, der Anstifter des Weltkriegs. (München, J. F. Lehmann 1918). Die tschechische Politik war von vornherein eingestellt auf den sicheren Sieg des Vielverbandes, von dem man die Errichtung des selbständigen tschechischen Staates nach Zertrümmerung der Habsburgischen Monarchie erwartete. Dieser selbständige Staat sollte nicht nur ganz Böhmen mit Einschluß des deutschen Gebiets umfassen — der Tscheche erkennt ein eigenes deutsches Sprachgebiet in Böhmen einfach nicht an — und nicht nur Mähren mit Oesterreichisch-Schlesien dazu, sondern auch noch womöglich Gebietsteile von Preussisch-Schlesien, sicher aber die ungarische Slowakei, also das Gebiet bis zur Donau bei Preßburg und bis zur Tisza. Es wäre auf diese Weise mitten in Europa, im Quellgebiet von Elbe, Oder und Weichsel und mit Zutritt zur Donau, als Besitzer der zentralsten Bahn- und Kanalverbindungen, ein Staat von etwa 12 bis 14 Millionen Seelen ins Leben getreten, der als der vorgeschobenste Posten des Slawentums und zugleich in engster Verbindung mit den Westmächten, eine hervorragende politische Rolle hätte spielen können. Auf diesen Staat gingen schon lange die Bemühungen der Tschechen. Es ist ja unrichtig, wenn man lesen kann, daß Masaryk als „Helfershelfer“ des Kramarsch gewirkt habe. Beide waren vor dem Krieg entschiedene Gegner. Kramarsch sah im Mittelpunkt der Fäden, die die Verbindung mit Rußland knüpften, Masaryk dagegen war das Verbindungsglied mit den Westmächten. In ihrer Wirkung aber ergänzten sie sich durchaus: sie schufen eine Sammelstelle deutschfeindlicher Bestrebungen mitten zwischen Wien und Berlin, sie machten das deutsch-österreichische Bündnis wenigstens teilweise wirkungslos. Daß es nicht gänzlich versagte, lag ja nicht an ihrem guten Willen.

Diese Bestrebungen sind auch heute noch nicht aufgegeben, selbst nach der Zertrümmerung Rußlands nicht. Heute besteht nur der Unterschied zwischen den Parteien, die den selbständigen Tschechenstaat unter dem Szepter der habsburgischen Dynastie verwirklichen wollen, und solchen, die ihn unter Los-

lösung von Oesterreich gründen wollen. Natürlich hoffen die letztgenannten Parteien heute noch auf den Sieg des Vielverbandes, teilweise auch auf den Sieg der Weltrevolution. Sie erklären offen, daß über die Zukunft der „tschechischen Länder“ auf dem künftigen Friedenskongreß entschieden werden müsse. (Es ist schon aus diesem Grunde für das amtliche Oesterreich gar nicht so unbedenklich, wenn es allzulaut das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ verkündigt). Daß in dem zukünftigen Tschechenstaat etwa $\frac{1}{3}$ Nichttschechen (meist Deutsche, aber auch Polen und Madjaren) wohnen und sich ein fremdstämmiges Regiment gefallen lassen müßten, das ist für den Tschechen eine Kleinigkeit, über die man hinwegsehen kann. In Wahrheit müßte 24 Stunden nach der Verkündung des selbständigen Tschechenstaates an hunderten von Orten ein Bürgerkrieg aufflammen, der den Schrecken des russischen Umsturzes kaum etwas nachgeben würde.

Trotzdem steht auf dem Standpunkt dieser Forderung auch heute noch jeder Tscheche mit unbeugsamem Starrsinn. Soferne etwa ein Teil der Bevölkerung bereit gewesen wäre, sich mit den gegebenen Verhältnissen abzufinden, so ist diese Bereitwilligkeit seit dem kaiserlichen Gnadenerlaß für die zum Tode verurteilten Hochverräter wieder verslogen und hat einer gleichzeitig kampfbereiten und siegestrutzigen Stimmung Platz gemacht. Der Gnadenerlaß wurde dem österreichischen Kaiser bekanntlich nicht durch seine verantwortlichen Ratgeber empfohlen. Aber er ist trotzdem in die Erscheinung getreten, und ihm folgten bis zum heutigen Tage eine Reihe von Regierungshandlungen, durch die ganz die seit Taaffe und Badeni beliebte Politik der „Versöhnung“ der Tschechen fortgesetzt werden soll, so deutlich auch die Früchte dieser Versöhnungspolitik zu Tage liegen. Währenddessen tragen die Deutschen in Böhmen den ganz bedeutend überwiegenden Teil der Blut- und Gutopfer des Krieges, zeichnen die Kriegsanleihe, von der sich das Tschechentum fernhält, liefern ihre Lebensmittel an die Gesamtheit ab, was den Tschechen nicht einfällt, und — beschränken sich darauf, Lappalien zu fordern, wie das deutsche Kreisgericht zu Trautenau, das sie natürlich auch nicht erhalten. Die bekannte Geschichte von der unterschiedlichen Behandlung der braven und der bösen Kinder.

Wie schon erwähnt wurde, sind in dem Ziele des selbständigen Tschechenstaates alle Parteien gleichen Sinns, obgleich sie sich sonst so leidenschaftlich bekämpfen, wie nur irgendwo (es ist ganz unrichtig, daß „die Tschechen einig sind“). Auch die tschechisch-klerrikalen Parteien vertreten diese Forderung. Allerdings sind diese Parteien in dem fast rein katholischen Volke fast ganz bedeutungslos. Selbst ein ziemlich bedeutender Teil des Klerus, auch Abgeordnete, gehört weder zu den Christlich-Sozialen noch zu den Katholisch-Nationalen, die sich jetzt neuestens als „Vereinigte Katholische Volkspartei“ aufgetan haben, sondern kämpft in den Reihen der nichtkonfessionellen Agrarpartei. Die neue „Vereinigte Katholische Volkspartei“ hat in ihrer Vertrauensmännerversammlung vom 6. Januar 1918 sich die Entschließung die das selbständige Königreich der Wenzelskrone (Böhmen, Mähren und Schlesien) verlangt, feierlichst zu eigen gemacht. Der Priester und Professor Dr.

Kordatsch, der hierüber in der deutsch-geschriebenen klerikalen Zeitschrift: „Das Neue Oesterreich“ (2. Jahrg., 11. Heft, Seite 22 ff.) berichtet, fügt die unmißverständliche Bemerkung bei: „Möge es Gott verhüten, daß die abermalige Täuschung der auf das Höchste gespannten nationalen Hoffnungen nicht den Zorn des getäuschten Volks wachrufe.“ Die Leitung des „Neuen Oesterreich“ macht zu einem Aufsatz, der mit einer solchen Drohung schließt, nur in einer bescheidenen Anmerkung einen leisen Vorbehalt. So also die sich amtlich katholisch nennende Partei. Es liegt auf der Hand, daß sich die zahlreichen Katholiken, Priester wie Laien, die anderen Parteien angehören, noch weniger Zwang auferlegen als die klerikale Partei, die doch etwas Rücksicht auf die deutsche Bruderpartei — nehmen sollte. Die Bischöfe bewahren schon seit einigen Jahren eine vielsagende Schweigsamkeit.

Wie steht es mit den tschechischen Protestanten? Ihre politische Bedeutung darf nicht unterschätzt werden; schon vermöge ihres verhältnismäßig starken Anteils an den gebildeten Schichten stellen sie auch zu den politisch tätigen Kreisen einen tüchtigen Trupp. Aber selbstverständlich darf ihr Einfluß auch nicht überschätzt werden, dazu ist ihre Seelenzahl viel zu gering; sie beträgt im tschechischen Anteil von Böhmen etwa 2 vom Hundert der Bevölkerung. Es gibt allerdings einige wenige Bezirke, in denen ihr Anteil bei Wahlen zahlenmäßig ins Gewicht fällt, unter Umständen das Zünglein an der Waagschale der Parteien bilden kann. Dafür sind sie in anderen Bezirken umso dünner gesät; auch in den tschechischen Gebieten Oesterreichs gibt es (so gut wie in den deutschen) ausgedehnte Bezirke, in denen der Protestantismus sogar wie unbekannt ist.

Selbstverständlich verteilen sich die tschechischen Protestanten auf die verschiedenen tschechischen Parteien. Und da bei den Tschechen alle Parteien national sind, so versteht es sich auch bei ihnen von selbst, daß sie ein starkes Volksgefühl besitzen. Sie finden es sogar teilweise nötig, ihre Volkstreue besonders kräftig zu unterstreichen, da ihnen von klerikaler Seite jede „preussische Mark“, die sie vom Gustav Adolf-Verein bekommen haben, unerbittlich vorgerechnet wird. Nach Mitteilungen eines zuverlässigen Gewährsmannes waren die tschechischen Protestanten (vor dem Krieg) in besonders starker Zahl in der tschechischen Agrarpartei zu finden. Die Zeiten, in denen der zum Protestantismus übergetretene Masaryk unter ihnen einen besonders starken Anhang hatte, waren auch vor dem Kriege lange vorüber. Allerdings war Masaryk Abgeordneter eines Wahlkreises, der eine verhältnismäßig starke protestantische Beimischung aufweist.

Es besteht gar kein Grund zu der Annahme, daß die tschechischen Evangelischen die Gefühle ihrer nichtevangelischen Stammesgenossen in diesem Kriege nicht geteilt hätten. So machten z. B. die tschechischen Hörer der evangelisch-theologischen Fakultät zu Wien bei dem Beschluß ihrer deutschen Kommilitonen, unter Verzicht auf die Wohltat des § 28 der österreichischen Wehrrordnung freiwillig mit der Waffe ins Heer einzutreten, nicht mit. Sie erklärten beim Heeresanitätsdienst einzutreten oder sich dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. Schließlich taten sie aber mit wenigen Aus-

nahmen auch das nicht, sondern sie studierten in Wien oder in der Schweiz weiter. Ihr dortiges Verhalten gab zu Gerichtsverhandlungen Anlaß, in deren Verlauf zwei von ihnen wegen Hochverrats zum Tode verurteilt wurden (sie wurden allerdings begnadigt und später bei der allgemeinen Amnestie auf freien Fuß gesetzt). Die im Amte stehende Geistlichkeit hat im Allgemeinen, wie uns mitgeteilt wurde, die gebotene Zurückhaltung geübt. Wenn, wie die (Euthardt'sche) Allg. Evang. Kirchenzeitung am 8. März 1918 (10. Folge) berichtet, der zu den führenden Persönlichkeiten gehörende Superintendent und Pfarrer von Kolín D. Duschek verhaftet wurde, so kann es sich nur um einen um wenigstens zwei Jahre zurückliegenden Vorgang handeln.*)

Diese einfachen Feststellungen seien im Interesse unserer reichsdeutschen Leser gemacht, die wohl teilweise bei der kleinen Schar tschechischer Protestanten mehr Dankbarkeit gegen die evangelischen Glaubensbrüder im Deutschen Reich vermutet haben (daß solche Dankbarkeit in kleinen stillen Kreisen lebt, soll nicht bestritten werden). In Oesterreich selbst vermutet jedenfalls niemand, daß sich die politische Stimmung der evangelischen Tschechen (soweit sie überhaupt gekannt und beachtet werden) von der ihrer Volksgenossen irgendwie unterscheidet.

Berlin-Nordend.

Hochstetter.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Zeit

Bewegungskrieg im Westen! Ein gut Teil unserer Tapferen erlöst von der Quälerei des Schützengrabenkrieges, in ungestümem Drang nach Vorwärts über die englisch-französischen Stellungen hinweg, hinaus über das beim „Hindenburgrückzug“ im Februar 1917 freiwillig geräumte Gebiet vorwärts in französisches Land, das bisher noch kein deutscher Soldat betreten, vorwärts nach Amtens! In bisher acht Tagen den Briten die schwerste Niederlage beigebracht, die sie in ihrer ganzen Geschichte erlitten! — Der Ehrentag der Westfront ist angebrochen. Wir haben oft darauf hingewiesen, welchen unendlichen Dank wir diesen Helden schuldig sind. Während im Osten jedes Jahr irgend einen gewaltigen Waffensieg brachte, Länder erobert und Festungen bezwungen wurden, war die Westfront verurteilt zu einem verbissenen Ringen gegen gewaltige Uebermacht im nervenzermürbenden Schützengrabenkrieg. Jedes Regiment und jedes Bataillon nennt irgend ein französisches Nest, hinter dessen Trümmern ein Heldensfriedhof die Opfer monatelanger, verbissener

Kämpfe geborgen. Nun ist im Herzstück der Stellung der Kampf entbrannt und binnen einer Woche Gewaltiges erreicht: 60 Kilom. weit der Kampf ins Feindesland getragen, hunderte von Städten und Dörfern besetzt, ein Keil zwischen Franzosen und Engländer getrieben, fast $\frac{2}{3}$ des in Frankreich stehenden englischen Feldheeres niedergekämpft! Mit ernster Freude dankt die Heimat ihren Helden und harret vertrauensvoll der weiteren Ereignisse.

Paris von ferntragenden Geschützen beschossen! Wieviele Ueberraschungen hatte doch unsere Heeresleitung vom Mobilmachungstage an bereitet. Die „dicke Bertha“ und der Luftkreuzer und das U-Boot — von vielen anderen zu schweigen — haben nun einen Nachfolger erhalten, ein Geschütz, das 120 Kilometer weit schießt. In Paris beginnt die Bevölkerung zu fliehen — ob man wohl in London recht nachdenklich geworden ist? Von Ostende nach Dover sinds auch nur 100 Kilometer!

Die Freude über den deutschen Sieg vermag den unangenehmen Eindruck etwas zu verwischen, den soeben wieder die Erfahrungen mit leidiger diplomatischer Unzulänglichkeit verursacht haben. Es war leider nichts Neues, daß die Vertretung des deutschen Reiches in den Schicksalswochen zwischen dem Mord in Sarajewo und dem 4. August an wichtigster Stelle, in London, in die Hände eines Mannes gelegt war, der sich selbst viel mehr als einen Anwalt des Auslandes betrachtete; der es völlig in der Ordnung fand, daß der Brite die Welt regierte und dem ärmlichen Vetter auf dem Festland soviel oder so wenig Platz an der Sonne genehmigte als ihm gut dünkte. Aber daß dieser Herr in verbrecherischer Eitelkeit oder in sträflicher Fahrlässigkeit seine Weisheit in Europa und den anderen Weltteilen herumreden und sein Land als den Schuldigen im Weltkrieg hinstellen darf, das ist so unerhört, daß unser Volk kein Verständnis dafür aufbringen könnte, wenn ein solches Vergehen straflos bliebe. Schlimmeres hat Liebknecht auch nicht begangen. In der Forderung, daß diese Versündigung am deutschen Volk (deren Folgen wir im Urteile der lieben Neutralen noch lange spüren werden!) ihre Sühne finde, darf uns auch die Erkenntnis nicht irre machen, daß der Kanzler, der einen solchen Mann an eine solche Stelle gestellt hat, eigentlich die Schuld trägt, und daß die Kreise der goldenen Internationale, die heute noch sehr einflußreich sind, einem Fürsten Lichnowsky erst zu seiner Bedeutung verholfen haben. Die Blätter der internationalen Finanz waren bis vor Kurzem die beliebte Ablagerungsstätte seiner Weisheit.

Das Schicksal der deutschen Bauern in Rußland hat uns schon öfter beschäftigt. Neuerdings ist der Plan aufgetaucht, die sämtlichen über Großrußland zerstreuten deutschen Bauernsiedelungen in einer möglichst unabhängigen neuen Staatenbildung in Bessarabien zu vereinigen. Wir verkennen nicht, daß ein starker Vorposten am Schwarzen Meer für die Gesamtstellung des Deutschtums in Europa von Belang sein kann. Aber wir glauben, daß der Gedanke noch der ernstlichen Prüfung bedarf. Die Erfahrungen des Weltkrieges haben uns gelehrt, daß solche vom Volkskörper abgeschnittene Vorposten in die schwersten Bedrängnisse geraten können und unsäglichen Verlusten an deutschem Gut und deut-

*) In demselben Aufsatz schreibt die genannte Kirchenzeitung auf Grund schweizerischer Quellen: „Die Zahl der tschechischen Protestanten in Böhmen, Mähren und Slawonien (1) beträgt ungefähr 600 000. Die meisten sind Reformierte, andere Lutheraner und eine kleine Minderheit Herrnhuter.“ Diese Mitteilung enthält mehrere falsche Angaben. Sie verwechselt Slowaken und Slawonier. Evangelische gibt es unter den ersteren; allerdings gehören sie nicht zu Oesterreich, sondern zu Ungarn, auch läßt sich darüber streiten, ob sie ohne Weiteres zu den Tschechen gezählt werden können, mit denen sie allerdings sehr nahe verwandt sind (aber durch eigene Schriftsprache geschieden). Auch wenn sie miteingerechnet werden, beträgt die Gesamtzahl der Evangelischen etwa 500 000 bis 550 000, davon wenigstens $\frac{1}{3}$ Lutheraner; die Slowaken ausschließlich, die Evangelischen in Böhmen und Mähren zum Teil).

ischen Blut preisgegeben sind. Zunächst erscheint es uns nach wie vor als die beste Lösung, solche Vorposten aus den Sprachinseln an die Sprachgrenzen zu verpflanzen, wo sie besser am Platze und besser geschützt sind; also zunächst in Kur-, Est- und Livland und in Litauen, aber auch in Deutsch-Oesterreich. Hier hat ja bekanntlich das Deutschtum den gewaltigsten Blut-zoll gebracht, während die Anderen sich schonten. Es darf nicht die Folge dieser Erlebnisse sein, daß das Deutschtum in Oesterreich noch mehr in den Winkel gedrängt wird als es bis jetzt schon der Fall war, und daß der Staat die, die sich für den Staat opferten, zum Dank dafür von den Andern verschlingen läßt. Auch

Reichsdeutschen aber haben hier einen ganz besonderen Anschauungsunterricht über das Tschechentum erhalten. Und sie werden ihre Empörung bis ins Dörfchen hinaus, an den Stammtisch und in die Gewerkschaft hinein, tragen. Welche Wirkung das wohl auf das Bündnis haben muß, wenn man sieht, daß dieses verräterische Tschechentum wieder obenan schwimmt? Das Bündnis mit Oesterreich war im Deutschen Reiche volkstümlich, weil man ohne Weiteres annahm, man habe es mit einem im Grunde deutschen Staat und Herrscherhaus zu tun. Kaiser Karl der 1. hat jetzt die unter dem tschechischen Egoismus (der der Lebensmittelablieferung passiven Widerstand entgegengesetzt) notleidenden hun-

50 Mark
jährliche
Zinsen
Zahlt das Reich für
jede 1000 Mark
Kriegoanleihe. So
legst Du Dein Geld
mündelsicher und
hochverzinslich an.
Zeichne!

Oesterreich bedarf der deutschen Siedlung, namentlich an der Straße nach Triest.

Beachtenswert ist, was D. Traub in der „Chr. Freiheit“ (13) erzählt von der furchtbaren Wut über die Tschechen, die unter den aus Rußland heimkehrenden deutschen Kriegsgefangenen herrscht. „Sie waren nicht nur empört über die tschechischen Ueberläufer — sie haben teilweise neben den Regimentern 25, 31 und 88 gekämpft, von denen jener tschechische Privatdozent in seiner Pariser Schrift rühmend hervorhebt, daß sie als der Stolz der tschechischen Nation zu den Russen übergelaufen seien. Nein, diese Tschechen wurden ihnen dort in Rußland als Vorgesetzte im Lager hingestellt.“ So konnten sie einmal recht nach Herzenslust an den Deutschen den Herren spielen. Mehrere zehntausende von

gernden Bezirken von Deutschböhmen besucht und dabei freundliche Worte gesprochen. Aber Worte allein tun nicht . . .

Nun hat auch Livland durch seinen Landtag Anschluß an das Deutsche Reich begehrt. Wer hat den Mut, der ältesten deutschen Kolonie um der russischen Bolschewiken willen die Aufnahme zu verweigern? Hr.

Die Weltenwende

Es geschehen noch Zeichen und Wunder! Man muß nur Augen haben, das Wunderbare zu sehen, was geschieht. Wenn nach 100 Jahren unsere Nachkommen in den Büchern der Geschichte lesen werden, was das Deutsche Volk in dieser Zeit ohne Gleichen geleistet und gelitten, ertragen und erstritten hat, dann werden sie sagen: das ist

doch wohl Sage und Legende, das ist ja geradezu wunderbar! Wir, die wir mitwirkend und mitleidend das alles erleben, sind gar nicht imstande die sinnverwirrende Größe des Weltgeschehens, aus dem das Deutsche Zeitalter hervorsticht, zu übersehen. Steil ist der Weg und dornig der Pfad, er führt durch ein Meer von Blut und Tränen, aber er führt zur Höhe! Sie hatten um das freheitsdurstige Volk der Germanen eine Kette gelegt, sie ist zersprengt. Das Riesenreich Rußland liegt am Boden, der Rücken ist uns frei geworden; nun reckt und streckt sich die deutsche Brust dem Westen entgegen zur letzten Abwehr, und, wenn's sein muß, zum entscheidenden Schlag. Das Auge Deutschlands ist gerichtet auf England. Was wir wollen, ist nicht Weltherrschaft; was wir wollen, ist Freiheit für die Deutsche Weltarbeit. Die Entscheidungstunde über Sein und Nichtsein dieser Freiheit schlägt. O Deutschland, hoch in Ehren, erkenne die Zeichen der Zeit und stehe fest, mein Vaterland! Fest steht und tren der feldgrüne Wall; wir in der Heimat wollen und werden uns von unseren Brüdern da draußen nicht beschämen lassen. Wir stehen vor dem Tor des Deutschen Friedens, wir leben im Zeichen der Weltumwende. Das Vaterland erwartet von jedem deutschen Mann und jeder deutschen Frau, daß sie in dieser entscheidungsvollen Stunde restlos ihre Pflicht erfüllen. Es ist nicht nur eine Pflicht der Vaterlandsliebe, es ist die Pflicht der Selbsterhaltung, die uns gebietet, die bevorstehende 8. Kriegsanleihe zu einem überwältigenden Erfolge zu bringen. Das Geld ist da. Ihr Männer und Frauen in Stadt und Land, herans mit dem Gelde fürs Vaterland! Es ist kein Rußland, dem ihr's gebt, es ist Deutschland, unser starkes, sieghaftes, zukunftsreiches Vaterland. Segen von Kindern und Kindeskindern über alle, die nun mit ihrem Gelde helfen, daß das Werk vollendet wird, zu dem unsere Liebsten und Besten mit ihrem Blut den Grundstein gelegt haben.

Dieckmann-Lehe.

Wochenschau

Deutsches Reich

Die Rechtsfähigkeit der Orden in Preußen. In dem Ausschusse des preussischen Abgeordnetenhauses, dem der Gesetzentwurf über die Verleihung der Rechtsfähigkeit an 46 katholische Orden überwiesen wurde, kam auch die Frage, wie das Gesetz finanziell wirken werde, zur Verhandlung. Durch diese Frage gerieten die beteiligten Ministerien des Kultus, der Finanzen und des Inneren in große Verlegenheit, über die sie mit allgemeinen Redewendungen hinwegzukommen suchten. Es ist wahrlich nicht geeignet, den Eindruck gewissenhafter, sorgfältiger Erwägung der Gesetzesfolgen hervorzurufen, wenn der Vertreter des Ministers des Inneren sich dahinter verkroch, daß die Anstellung derartiger Ermittlungen einige Arbeit mache. Ja, wozu sind denn die Zentralbehörden da? In Wahrheit aber kann die Beschaffung des Materials keine nennenswerten Schwierigkeiten machen, da die Bischöfe ganz genau über die Vermögenslage der Ordensniederlassungen ihres Bezirks unterrichtet sein müssen, also auf eine einschlägige Frage umgehend die genaueste Auskunft geben können, wenn — sie wollen! Die freisinnige Partei, die sich doch sonst soviel darauf zugute tut, die Interessen der Städte zu wahren, erklärte durch ihren Vertreter hier, daß ihr die steuerlichen Schädigungen der Gemeinden gleichgültig seien. Die Gemeinden hätten sogar durch die Ordensniederlassungen und deren Anstalten größere wirtschaftliche Vorteile! — Die durch den steuerlich begünstigten, kapitalstärkeren und im Beichtstuhle unterstützten Wettbewerb der katholischen Orden zugrundegegangenen Mittelstandspersonen könnten ihn an gar manchen Orten eines Besseren belehren.

Die selbstverständliche Prüfung der geldlichen Wirkung des Gesetzes wurde nach Ostern vertagt. Das Kultusministerium möchte freilich diese Prüfung noch dadurch illusorisch machen, daß es bloßen Stichproben (!) das Wort redete. Damit wäre allerdings gar nichts gewonnen, da es eine Kleinigkeit wäre, hierfür die harmlosesten Fälle auszusuchen. Gewissenhafte Arbeit erfordert vielmehr eine genaue Prüfung bei jedem der 46 in Aussicht genommenen Orden.

Der „neutrale“ Papst. Zu dem Luftangriff auf Neapel veröffentlicht der „Osservatore Romano“ in seiner Nr. 73 folgendes Telegramm des Kardinalstaatssekretärs an den Erzbischof von Neapel:

„Der Hl. Vater bedauert aufs neue die für friedliche Bürger so verhängnisvollen Luftangriffe und drückt Em. Eminenz sein väterliches Beileid zur Trauer, die dadurch über die so geliebte Stadt kam, aus. Er bittet um Frieden für die armen Opfer und segnet von ganzem Herzen Em. Eminenz und die Gläubigen. gez. Kardinal Gasparri.“

Von einem Trostwort des Papstes nach Karlsruhe, Freiburg, Crier, Mannheim hat man niemals etwas gehört. Auch mit der

Blättermeldung, daß der Papst sich um die Entlassung des „Kapitänleutnants“ von Müller aus der englischen Gefangenschaft verdient gemacht habe, war es nichts. Wie das Reichsmarineamt mitteilt, ist „die Entlassung des Kommandanten der Emden aus englischer Gefangenschaft nicht infolge päpstlicher Vermittlung, sondern auf Grund von Austauschverhandlungen erfolgt.“

Der Kriegshirtenbrief der deutschen Bischöfe wird den römischen Geistlichen durch das Kölner Generalvikariat dringend ans Herz gelegt. Sie sollen die darin berührten Fragen „recht oft zum Gegenstand der Predigt wählen“. Das können recht erbauliche Predigten werden, wenn diese Kampfanfrage der römischen Bischöfe darin verarbeitet wird.

Österreich

Persönliches: Julius Nagler erhielt die österreichische Staatsbürgerschaft und wurde als Personalvikar für Pfarrer Hickmann in Dug bestätigt. — Der Kandidat der evangelischen Theologie Karl Banzel wurde als Hilfskraft des Pfarrers von Orlau ordiniert. — Am 24. März fand in der evangelischen Kirche in Gumpendorf die Feier der vierzigjährigen Wirksamkeit des Oberkirchenrates D. Rudolf Marolly als Pfarrer dieser Gemeinde statt. Begrüßt wurde er unter anderen von Oberkirchenratspräsident Dr. Wolfgang Haase, vom Dekan der k. k. evangelisch-theologischen Fakultät Professor Dr. Hoffmann, von Kurator-Stellvertreter Koffmahn, vom Superintendenten-Stellvertreter Pfarrer Antonius und von Oberkirchenrat Dr. Witz-Oberlin.

Gleiches Recht für alle. In Nr. 6/7 der Wartburg haben wir über eine von der k. k. Staatsanwaltschaft in Klagenfurt nicht verfolgte Schändung der evangelischen Kirche zu Wiedweg in Kärnten berichtet. Die evangelische Gemeinde A. B. in Gnesau hat, wie wir hören, bei der k. k. Oberstaatsanwaltschaft in Graz Beschwerde erhoben. Der deutsch-evangelische Bund für die Ostmark hat sich in dieser Angelegenheit an das k. k. Justizministerium in Wien und an den k. k. evangelischen Oberkirchenrat gewendet.

Wie so ganz anders bei wirklichen, ja sogar eingebildeten Beleidigungen der römisch-katholischen Kirche vorgegangen wird, zeigt folgendes Gegenstück:

Das k. k. Kreisgericht Teschen hat am 30. November 1917 den Praktikanten Jakob Badner, mosaisch, und den Kirchendiener Josef Boidys, evangelisch, beide wohnhaft in Bielitz, nach § 303, St.-G., verurteilt, und zwar: Jakob Badner zu strengem, durch je ein hartes Lager verschärften Arrest in der Dauer von 14 Tagen und Josef Boidys in der Dauer von 3 Wochen und zum Ersatz der Kosten. Beiden wird zur Last gelegt, sie hätten sich am 7. Juni 1917 in Bielitz derart, „daß sie während der Fronleichnam-Prozession beim Altare mit bedecktem Haupte standen, auf eine zu Uergernis für andere geeignete Weise während einer öffentlichen Religionsübung einer im Staate gesetzlich anerkannten Kirche unanständig betragen“.

Beichtzwang für siebenjährige Kinder. Der Prager Stadtrat hatte sich an das fürsterzbischöfliche Konsistorium mit einer Einnabe gewendet, die dahin ging, daß der vom Fürsterzbischof verfügte Beichtzwang für Kinder der zweiten Volksschulklasse aufgehoben werden möge. Darauf kam dem Stadtrate eine Erledigung des Konsistoriums zu, worin es heißt, es werde hierbei nur angestrebt, was schon das lateranische Konzil im Jahre 1215 im Kapitel 21 feststellte, daß nämlich jeder katholische Christ verpflichtet sei, sobald er von seiner Vernunft Gebrauch machen kann, zur Beichte und Kommunion zu gehen. Der Stadtrat hat nun beschlossen, an den Landes-Schulrat eine Beschwerde gegen diese Entscheidung zu richten, die mit dem Beschluß eines Konzils, das vor 700 Jahren abgehalten wurde, begründet werde.

Ueber Reformation und Gegenreformation sprach am 24. und 25. März Universitätsprofessor Dr. Eberhard Gothein aus Heidelberg im mittleren Konzerthausaale in Wien.

§ 29 des österreichischen Wehrgesetzes. Die evangelischen Theologen haben sich, wie bekannt, unter Verzicht auf alle Sonderrechte für den Dienst mit der Waffe gemeldet. Ein Gegenstück hierzu bildet eine von Dr. Stojan und Genossen eingebrachte Gesetzesvorlage, wonach „Absolventen von Mittelschulen, welche sich über ihre Aufnahme in eine theologische Lehranstalt ausweisen können“, von aktiver Dienstleistung befreit sein sollen.

Slawisch-katholisches. Fürstbischof Dr. Inglic in Laibach setzte als erster seinen Namen unter die südslawische Deklaration und tritt als eifrigster Werber für das angestrebte große Südslawenreich ein.

Daß auch die tschechische Priesterschaft in Böhmen den hochverräterischen Plänen, die auf eine Zerreißung Österreichs hingen, nicht abhold ist, beweist neben dem Priester und Abgeordneten Zahrad-

mit auch jener tschechische Priester, der in einer Zuschrift an die „Narodni Listy“ gesteht, daß er die Aufsätze dieses tschechischen Blattes — bete.

Alt-katholisches. Wie das Alt-katholische Volksblatt mitteilt, hatte die alt-katholische Gemeinde Graz im Jahre 1917 42 Eintritte und 48 Austritte zu verzeichnen. Diese sind „zum verschwindenden Teil auf religiöse Ueberzeugung, dafür aber vielmehr auf verschiedene sehr äußerliche Gründe zurückzuführen“.

Gemeindenachrichten. Das evangelische Pfarramt in Hiezing (Wien) berief für den seelsorgerlichen und sozialen Hilfsdienst innerhalb des Hiezingener Pfarrsprengels zwei Gallenerkirchner Diakonissen als Gemeindefrwestern.

Für das Wiener städtische Versorgungsheim und das Kaiserjubiläums-Spital der Stadt Wien wurde ein Stadtmissionar angestellt.

Uns Grottau wird uns geschrieben: Da durch den Krieg der Bau eines Pfarr- oder Gemeindehauses in weite Ferne gerückt ist, hat die Gemeinde das alte Haus, das sie seinerzeit mit dem Pfarrhausgrundstück mitkaufen mußte, erneuern und darin ein Gemeindegemach für Konfirmandenunterricht und Bibelstunden, sowie eine Küsterwohnung einrichten lassen.

Bei einem „Deutschen Abend“ sprach Fabrikbesitzer Adolf Zücker aus Zittau, in der Kirchbauzeit Kurator, jetzt Ehrenpresbyter der Gemeinde, über „deutsche Heimat- und Vaterlandsliebe“.

Schweiz

Ein alter Schweizer Freund der Wartburg schreibt uns: Es wäre eine Unterlassungsünde, wenn der Artikel von Hr. „Die Schweizer Religiös-Sozialen und der Friede“ in Nr. 8/9 der „Wartburg“ unberichtigt bliebe. Es heißt in demselben: „Prof. Ragaz hat einsweilen zugegeben, daß er eine in diesem Sinne gehaltene Drahtung an die Bolschewiki gerichtet habe.“ Dies hat aber Professor Ragaz nicht zugegeben, sondern er hat öffentlich erklärt, daß fragliches Telegramm weder von ihm verfaßt noch auch nur angeregt worden, wohl aber auch von ihm unterschrieben worden sei, weil es ihm recht schien, daß diese Stimme gehört werde. Ausgegangen sei dies Telegramm von einem Kreise internationaler Sozialisten, wie sie kriegsfeindlicher und friedensfreundlicher in aller Welt nicht gefunden werden können. Die Mehrzahl der Unterzeichner sind Reichsdeutsche, es ist aber auch ein Holländer und ein Spanier und außer Ragaz noch ein Schweizer dabei. Hr. schreibt in der Wartburg: „Mit Recht sieht Pfr. Wolfer eine Verletzung der Neutralität und eine Tat der Verblendung in der Unterschrift dieses Telegramms.“ Dieses „mit Recht“ ist die Ueberzeugung von Hr. und die wollen wir ihm lassen. Dagegen müssen die Leser der „Wartburg“ auch erfahren, daß sehr wahrscheinlich Pfr. Wolfer heute in dem, was Professor Ragaz getan hat, nicht mehr das sieht wie damals, als er seinen offenen Brief an ihn schrieb. Professor Ragaz ist mit den andern Absendern des Telegramms der Ueberzeugung, daß wahrscheinlich der Sonderfriede nicht den Weltfrieden bringt, sondern das Gegenteil davon, eine unabsehbare Verlängerung und grauenhafte Verschärfung des Krieges. Wir werden dann eine Atmosphäre des Hasses und der Wut haben, in welcher nichts wahrhaft Menschliches und Göttliches mehr gedeihen kann. Ist es einem neutralen Schweizer nicht mehr erlaubt, eine solche Ueberzeugung zu haben? Hr. scheint Neutralität gleichbedeutend mit Ueberzeugungslosigkeit zu halten. Professor Ragaz ist ein Feind alles Militarismus, darum natürlich auch des deutschen Militarismus. Für ihn gibt es letztlich nur eine Macht, vor der alle andern Mächte stürzen müssen, Christus. Diese Ueberzeugung hat mit Haß gegen Deutschland rein nichts zu tun. Ragaz liebt und ehrt alle Völker, fühlt sich aber mit dem deutschen Volk besonders stark verbunden und wünscht ihm alles Größte und Beste. Hr. mag dagegen Dies und Das einzuwenden haben. Aber muß es denn sein, daß jede gegenteilige Ueberzeugung als Feindschaft gegen Deutschland gedeutet wird, und daß Worte wie „Pharisäergeschlecht“ hingeworfen werden? Ist es nicht genug daran, wenn die politische und — römische Presse hierin sündigt? Muß notwendig auch die „deutsch-evangelische“ Presse in diese Sünde verfallen? B. G.

So weit unser verehrter Freund aus der Schweiz. Wir haben unterdessen in der Christl. Freiheit (8. Folge vom 24. 2. 1918) die Drahtung von Ennemoser, Ragaz und Genossen an Lenin und Trozki selbst nachlesen können. Unser Urteil — es war ja eigentlich das Urteil Wolfers — wäre, wenn uns der ganze Wortlaut schon vorgelegen hätte, wohl noch schärfer ausgefallen. Es bleibt die Tatsache bestehen, daß ein Schweizerischer Professor der Theologie, Geistlicher und Lehrer zukünftiger Geistlicher, die russischen Revolutionäre auf die „Gefahren“ aufmerksam macht, die aus einem Sonderfrieden erwachsen. Wenn das kein Mangel an Neutralität ist, so hört der Begriff der Neutralität überhaupt auf. Es mag die „Ueberzeugung“

des Professor Ragaz sein, daß der Krieg dadurch verlängert und verschärft wird (unsere Ueberzeugung ist die gegenteilige); aber wenn er diese Ueberzeugung an die verantwortlichen Lenker Auslands telegraphieren zu sollen glaubt, so hört er auf, ein Neutraler zu sein, und muß sich diese Feststellung und Zurechtweisung gefallen lassen.

Und wenn ein Professor der Theologie und Lehrer der christlichen Ethik den Staatslenkern Trozki und Lenin (die die Abgeordnetenversammlung ihres Landes mit Maschinengewehren auseinanderjagten!) ansinnt zu verlangen, daß nicht nur Liebknecht, sondern auch der Meuchelmörder Adler freigelassen werden müssen — da hört für uns jede Möglichkeit des Verständnisses auf.

Die übrigen Unterzeichner der Drahtung — ob elsäzisch-lothringische Landesverräter und reichsdeutsche Deserteure oder internationale Sozialisten — berühren uns nicht. Aber als evangelisches Blatt müssen wir unsere Ueberzeugung frei aussprechen, wenn wir einen evangelischen Professor der Theologie auf solchen Pfaden wandeln sehen.

Und nun mögen unsere Leser selbst beurteilen, ob wir Professor Ragaz Unrecht getan haben.

Bücherschau

Zur Werbearbeit für die Kriegsarbeit seien ganz besonders nachdrücklich die im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig erschienenen Hefte der Jugend- und Volksbühne empfohlen:

1. Die Spargroschen heraus! Ein Volksabend, veranstaltet von Schulkindern, Jugendlichen und Vereinen. Zusammenge stellt von Paul Maydorf. Mk. 2.—
2. Wir zeichnen Kriegsanleihe. Ein kleines Spiel von Hellmuth Neumann. Mit Rollenbüchern. M. 3.—
3. Kriegsanleihe! Ein Stimmungsbild aus großer Zeit in 2 Aufzügen. Von Maydorf. Mit Rollenbüchern. M. 4.50.
4. Der Goldhamster. Einakter von Pfarrer Endwig. Mit Rollenbüchern. Mk. 2.50.
5. Am Ehrenmal. Festspiel in 3 Bildern von Rudolf Herrmann. Mit Rollenbüchern. Mk. 5.—
6. Michel zahl aus! Ein fröhliches Werbespiel von E. H. Bethge. Mit Rollenbüchern. Mk. 4.60.

Besonders die erste und die letzte Nummer seien warm empfohlen. Nummer 1 ist ein vollständiger Volksabend, der alles Nötige an die Hand gibt, sodaß er auch in kürzester Zeit eingeübt werden kann. Nummer 6 zeichnet sich durch besondere Frische aus. Aber auch Nummer 2 und 3 sind für den Zweck wohl geeignet, Nummer 4 und 5 für alle Fälle. M.

Vom Kriege

Karl Holl, Die Bedeutung der großen Kriege für das religiöse und kirchliche Leben innerhalb des deutschen Protestantismus. Tübingen, J. C. B. Mohr 1917. 131 S. 2.40 M. Etc. Dr. Karl Auer, Das Luthervolk. Ein Gang durch die Geschichte seiner Frömmigkeit. Ebenda 1917. 164 S. 3.60 M. Wie haben die größten Kriegsergebnisse der Vergangenheit, hemmend und fördernd, auf das kirchliche und religiöse Leben des deutschen Protestantismus eingewirkt, nämlich der dreißigjährige Krieg und die Freiheitskriege? Diese für Gegenwart und Zukunft hochwichtige Frage behandelt Holl mit hervorragender Sachlichkeit, unter Heranziehung vielen ganz neuen Stoffes. Manche liebgewordene Meinung wird korrigiert; namentlich ist der Nachweis von Belang, daß nach beiden Kriegen die staatliche Kirchengewalt stark gewachsen ist, durchaus nicht zum allseitigen Gewinn des kirchlichen und religiösen Lebens.

Was Holl für Theologen und Kirchenmänner, das leistet Auer unter Ausdehnung des Stoffes auf die ganze Veroangenheit des Protestantismus für das gebildete Christenvolk im weitesten Sinne des Wortes. Ein von der wissenschaftlichen Geschichtsforschung lange vernachlässigtes Kapitel wird vor uns aufgeschlagen und mit viel Hingebung behandelt. Der Verfasser berichtet in der Vorrede, daß er sich Beschränkung habe auferlegen müssen: wir hoffen, in einer späteren Auflage von ihm ein recht umfangreiches Buch vorgelegt zu erhalten — je mehr, desto lieber. Hochstetter.

Heinrich Naumann, Wie das Dorf den Krieger lebte. Zeitbetrachtungen und Bilder eines Bauersmannes aus dem Kriege. Herborn, Oranien-Verlag. 1.40 M.

Der Verfasser erzählt, daß er als Knabe durchaus Bauer sein werden wollte. Er ist's nicht geworden, als schlichter Bauersmann lebt er auf seinem Hofe. Aber ein Prediger ist er doch, und ein Prediger von Gottes Gnaden, der es trefflich versteht, das Ewige im Zeitlichen zu finden und die Herzen aufzurütteln und aufzurichten. Sein Buch verdient fleißig gelesen zu werden. M.

Kirchliche Fürbitten zur Belebung des Gemeinde-Gottesdienstes. Dargeboten von P. Schneider, Erdmannsdorf i. Sa., 1916. Dresden-N., C. Ludw. Ungelenk. 1.— Mk.

Wenn es Schwierigkeiten macht, selbst die rechten Gebetsworte zu finden, der greife getrost zu dieser Schrift, die für jeden Sonntag besondere an das 1. Evangelium und die 1. Epistel anschließende Fürbitten bei Geburten, Aufgeboten und Beerdigungen enthält. Grell.

Evangelischer Volksbote. Kalender des Evangelischen Bundes 1918. 29. Jahrgang. Ev. Bund, Berlin W. 35. 40 Pf.

Unser Volksbote ist diesmal später erschienen als sonst, aber immer noch zeitig genug, um durch seinen gediegenen Inhalt seine alten Freunde zu erfreuen und neue zu werben. M.

Briefkasten

Posttempel Wien. E. hat seinem Luther ein feines feiertagsgewand gegeben und dann einen minder schönen Flecken draufgeklebt. Er wird es nicht hindern und verargen können, wenn Dr. Sch. und nach ihm andere Katholiken nur den häßlichen Flecken sehen. Das ist einmal so in der Welt. Wer es anders haben will, muß eben den Flecken weglassen.

Ähnlich hat es E. ja auch gemacht, als er vor Jahren über die reichsdeutschen Vikare in Oesterreich schrieb. Möchte er doch künftig psychologisch vorbedachter schreiben.

Inhalt: Unser Kreuz. Von Professor Niebergall. — Böhmen. I. Allgemeines. Von Hochstetter. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Die Weltenwende. Von Diekmann-Lehe. — Wochenschau. — Bücherschau. —

Die Pfarrstelle in Budweis

ist mit 1. Juli d. J. event. auch früher neu zu besetzen. Gehalt nach Dienstalter von 2800 K. an, Remunerationen gegen 800 K., freie Wohnung und großer Garten. Pfarrsprengel (südlicher Böhmerwald) mit Predigtstationen Krumman, Prachatitz (eigenes Haus), Winterberg, landschaftlich schön, national wichtig.

Presbyterium

der Deutschen evangelischen Pfarrgemeinde A. u. B. Budweis.

Die Jugend- u. Volksbühne

von Paul Mahdorf enthält für vaterländische Unterhaltungs- u. Kriegsanleihe-Verbelebende nachstehende szenische Spiele:

Der Goldhamster. Einakter für die Jugend- und Volksbühne. Von Pf. Ludwig.

Michel, zahl' aus! Ein fröhliches Werbeispiel von E. H. Bethge.

Wir zeichnen Kriegsanleihe. Von Hellmuth Neumann.

Kriegsanleihe. Ein Stimmungsbild aus großer Zeit. Von Paul Mahdorf.

Frei Ehlers Heimkehr. Von Curt Kay.

Die Spargroschen heraus. Ein Volks-Abend, zu veranstalten durch Schulkinder, Jugendliche, Vereine.

Vorlag von Arwed Strauch Leipzig.

Auswahlendungen vom Verlag.

Soeben erschien:

Die Kirche

und die soziale Frage der Zukunft.

Von P. Lic. Dr. Viktor Kühn. 87. 86 S. 50 Bfg.

Verlag von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen
Kirchen, Märkte, Höfe
eigene Fabrik
Jahres 1000 A. für
J. E. Strauch, Leipzig
Sachse & Co. Halle a. S.

Nebenverdienst für Personen jed. Standes

A. Stein, Verlag, Lohsig-Tragnitz 26

Bücher von dauerndem Interesse für Gebildete aller Stände:

Kahn, D., Die Erfüllung der Zeiten. M. — 75

Möhring, G., Die Sittenlehre Jesu. Ihre leitenden Gesichtspunkte und religiösen Grundlagen M. 1.50

Mühe, E., Biblische Merkwürdigkeiten. 6 Bände (Band 3 vergriffen) brosch. à M. 1.60, geb. à M. 2.50. Alle Bände gleichzeitig bezogen M. 7.—, geb. M. 10.50. Jeder Band ist in sich abgeschlossen.

Bibelstellen, die etwas Rätselhaftes, dem Anschein nach Verwunderliches an sich tragen und deshalb oft den Widerspruch und Spott der Welt erleiden, hat der Verfasser ins rechte Licht gesetzt.

Aus dem Inhalt des Ersten Bandes: Blicke in das Schöpfungsgeheimnis. — Scham und Kleidung. — Wo hat Kain sein Weib hergenommen? — Die hohen Menschenalter der Bibel. — Ein Blick in das Tagebuch Nochs. — Abrahams Ehe zur linken Hand. — Ist Mose ein Mörder? — usw.

Aus dem Inhalt des letzten Bandes: Gott hat die Erde nicht wüß geschaffen (1. Mos. 1, 2). — Joseph — ein Vorbild Jesu (1. Mos. 37—46). — Merkwürdiges bei der Heimsuchung Mariä (Luk. 1, 39—56). — Wann kommt das Tausendjährige Reich? — Woher kommt die Seele des Menschen? — usw.

Die Leidensgeschichte Jesu Christi, sowie seine Höllenfahrt u. glorreiche Auferstehung. Erklärt in 15 Predigtvorträgen M. 2.— geb. M. 3.—

Kirchlicher Anstand und kirchliche Unarten. M. — 25

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und von

E. Ungleich, Leipzig, Talstraße 1.

Die Stelle eines

Personalvikars

in Wiener-Neustadt

ist neu zu besetzen.

Anfragen und Bewerbungen an

Pfarrer Matthaei.

Das

● Pfarrvikariat in Graz, ●

1. Murser, ist neu zu besetzen. Gesamteinkommen 5000 K. für Verheiratete, 4200 K. für Unverheiratete. Bewerbung bis 7. April an das

Presbyterium Graz, Kaiser Joseph-Platz 9.

Zur deutschen Sprachehre!

Soeben erschienen zwei neue Bücher von Eduard Engel:

..... **Sprich Deutsch!**

Zum Hilfsdienst am Vaterland
(3. Aufl. 21.—30. Tausend!) In Stellschell M. 2.—, Pappband M. 2.50

..... **Entwelschung**

Verdeutschungswörterbuch für Amt, Schule, Haus, Leben.
In Stellschell M. 3.—, Pappband M. 3.60

Behandelt etwa 10 000 Fremdwörter und bietet eine reiche Fülle vor-
trefflicher Verdeutschungen.

Jeder Gebildete sollte diese beiden Bücher des erfolgreichsten Vorkämpfers
für reine Sprache lesen und seine Forderungen beherzigen; der „Lärmer“
schreibt über das erstere Werk:

„Jedem Freund der deutschen Sprache aufs wärmste zu empfehlen.“

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Giese & Beder Verlag in Leipzig